

Richard Pietraß

Richard Pietraß, geboren am 11. 6. 1946 in Lichtenstein/Sachsen, wohin die Familie aus dem ehemaligen ostpreußischen Upalten (heute Polen) geflüchtet war. Viertes von fünf Kindern eines Müllers und Landwirts, der nach dem Krieg meist als Transportarbeiter tätig war. 1965 Abitur und Facharbeiterbrief als Hüttenwerker. Danach ein Jahr Hilfspfleger in einem Krankenhaus. Grundwehrdienst bei der Nationalen Volksarmee. Anschließend Arbeit in einer Nickelhütte. Von 1968 bis 1972 Studium der Klinischen Psychologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, dort bis 1975 Forschungsstudium. 1975–1979 Lektor beim Verlag Neues Leben und Lyrikredakteur der Zeitschrift „Temperamente“ (bis 1978). Als Nachfolger von Bernd Jentzsch von 1977 bis zu seiner Entlassung 1979 Herausgeber der Reihe „Poesiealbum“. Seitdem freier Schriftsteller und Nachdichter in Berlin. 1979 Lesereise nach Österreich; 1980 Studienreise nach Paris; 1982 Heirat mit der Slawistin Erika Schulze, gest. 1993; drei Kinder; 1984 Tod der Mutter; 1987 Italienreise; 1988 Freitod des Vaters; 1989 Wahl ins PEN-Zentrum der DDR; 1994 Verbindung mit der Slawistin Monika Tantzsch; 1999 Writer in Residence an der University of Bath; 2000 Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste, Dresden. 2003 Burgschreiber zu Beeskow. 2004/2005 Landesschreiber von Liechtenstein. 2006 Gastprofessor am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. 2007 Gastprofessor am Allegheny College von Meadville/Pennsylvania. 2007 Lebensbegegnung mit der Pariser Dolmetscherin Gabriele Wennemer. 2008 Stadtschreiber zu Rheinsberg. 2009–2012 Herausgabe der Reihe „Poesiealbum“ im Märkischen Verlag Wilhelmshorst. 2019 Ausstellung im Daetz-Centrum Lichtenstein: „Leben und Werk des Dichters Richard Pietraß“.

* 11. Juni 1946

von Jürgen Engler und Wolfgang Emmerich

Preise

Preise: Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung Weimar (1992); Literaturpreis des Kulturkreises im Bundesverband der Deutschen Industrie (1994); Wilhelm-Müller-Preis (1999); Erwin-Strittmatter-Preis (2004); ver.di Literaturpreis Berlin-Brandenburg (2009); Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba für Lyrik, verliehen vom „Freundeskreis Literaturhaus Heidelberg e.V.“ (2020); Ján-Smrek-Preis (2021).

Essay

Der Rang eines Autors bemisst sich nach der Unordnung, die er, sich bequemen Einordnungen verweigernd, in die Literaturgeschichte trägt. Nichtsdestotrotz steht vor der Bestimmung seiner Eigenart, des Unverwechselbaren, die Benennung des „Verwechselbaren“. Richard Pietraß gehört der „Zwischengeneration“ der in den Nachkriegsjahren Geborenen an. Von ihr lässt sich leichter sagen, wohin sie *nicht mehr* und wohin sie *noch nicht* gehört. Die Aufbruchsstimmung der „Braun-Generation“, deren Anspruch, an der *politischen* Gestaltung und Umgestaltung der sozialistischen Gesellschaft teilzunehmen in der Hoffnung auf ein „Hinüberarbeiten in die freie

Gesellschaft“ (Volker Braun), war ihr fremd geworden. Wohl war das lyrische Ich der Gedichte Pietraß' in die Konflikte der „realsozialistischen“ Gesellschaft involviert, aber es war und ist beileibe kein *Parteigänger* sozialer Gruppen, kein Prediger weltanschaulicher Lehren und Thesen. Es prüft vielmehr seine Empfindungen angesichts des verwickelt-verwirrten Welttreibens. Im Auf und Ab von Selbstvergewisserung und Selbstzweifel sind die Gedichte zuerst Botschaften des Autors an sich selbst; mit dem lyrischen Ich wird ein *Alter Ego*, ein anderes und gleichsam auch besseres Ich entworfen, dessen geschärfter Wahrnehmung der Welt durchaus auch moralische Bedeutung zukommt.

Dass in Gedichten „ich“ gesagt wird und der Autor gar von seinen Erlebnissen und Empfindungen ausgeht und spricht, ist angesichts einer Moderne, die das Erlebnisgedicht ins Abseits stellte, bemerkenswert. Freilich ist das „lyrische Ich“ als literarische Gestalt nicht mit dem empirischen Ich des Autors identisch. Dennoch ist es ein Ich, wie Lektüre und diverse autobiografische Auskünfte kundtun, mit dessen Hilfe der Autor seine Erfahrungen „macht“. Dieses Ich in den Gedichten Pietraß' ist keine „repräsentative“ Gestalt, sondern, zugespitzt gesagt, ein Beispiel im Wortsinn: ein Bei-Spiel zum Sprachspiel. Der Autor überlässt sich gleichsam der Sprache: Die „Botschaft“ wird äquilibristisch dargeboten; die Überfülle überraschender Wortspiele gibt vielen Texten eine aufregende Balance von Sinn, Über- und „Un“sinn. Die Gedichte verdanken sich dem Sprachvertrauen, sind insofern – einschließlich der Verwendung von Reim, Vers und Strophe – „altmodisch“ und werden nicht postmodern von der Leere und Schattenhaftigkeit der Zeichen regiert. Die lustvolle lautmalerisch-*assonanzenreiche* Sprache ist bei Pietraß farbiger *Abglanz* der Welt. Zum anderen ist sie *Neuschöpfung* und Vorschein von Freiheit. Wolfgang Emmerich hat anhand des Gedichts „Generation“ aus dem Band „Freiheitsmuseum“ (1982) Grundstrukturen der Lyrik von Pietraß benannt: Das Gedicht hat „einerseits starke Anteile von Strukturiertheit, Kalkuliertheit, ja Determinismus wie das sprachliche System selbst (...) und andererseits ebenso starke Anteile von ‚Generativität‘, Spontaneität, Sinnlichkeit, Verspieltheit. ‚Die Regel‘ ist da – und wird doch immer gleich wieder zerstört. (...) Diese Art, mit Sprache störend, zerstörend und sie neu fügend umzugehen, zerstört gleichzeitig jene Macht der Gewohnheit, derzufolge wir in glatte, genormte Sprache gefasste ‚normale‘ Lebensvollzüge und gesellschaftliche Vorgänge widerspruchslos und als unabänderlich hinnehmen.“

In diesem Sinne äußerte sich Pietraß in seiner ersten selbständigen Veröffentlichung, dem „Poesiealbum 82“ (1974): „Immer gilt es, den Raum des Sagbaren, letztlich Lebbaren, zu erweitern.“ Von den 23 Gedichten des Debüts hat Pietraß für die erste Bilanz seines lyrischen Schaffens in „Weltkind“ (1990) nur fünf Texte ausgewählt. Das meiste im „Poesiealbum“ ist also Vorspiel, wiewohl beachtenswert in seiner Offenheit gegenüber Welt und Umwelt, Schreibweisen und literarischen Anregungen. Manch Konventionelles oder den Vorlieben der Zeit Geschuldetes findet sich noch darin; aufmerken lassen jedoch Bildhaftigkeit und Lakonismus der poetischen Sprache. Im Gedicht „Das Wort“ heißt es programmatisch: „Tastende Hand / am Leib der Dinge / das bleibt das Wort“. Nicht das Ich, sondern die Realität der ‚Dinge‘ steht im Zentrum des Gedichts. Man könnte, um keine künstlichen Trennungen vorzunehmen, auch sagen: Zentrum ist das auf die Welt neugierige Ich. Dabei wird nicht der unbedenkliche Zugriff gefeiert, sondern das Wort ist eine

„tastende Hand“. Insofern steht das Schreiben von vornherein immer auch unter dem Gesetz der sprachlichen, der artistischen Selbstreflexion. Im Lakonismus der Formulierung ist die „Tastende Hand / am Leib der Dinge“ allerdings mehr der Hinweis auf das Sinnliche als es selbst. Die sinnlich-imaginative Sprache entfaltet sich erst im Band „Freiheitsmuseum“ (1982) voll.

„Notausgang“, der erste größere Gedichtband, erschien 1980. Der Titel signalisiert: Das Gedicht ist eher der Eingang für Leid und Unglück als für Glück; es ist, im Sinne der Selbstbefreiung (auch des Sich-etwas-von-der Seele-Redens), der Notausgang für den Schreibenden (und Lesenden). Gleich das erste Gedicht des Bandes, „Annexion“, bringt die Misere des geteilten Landes zur Sprache: als metaphorisch-atmosphärisch genauen Befund. 1998 erschien der Band „Grenzfriedhof“. Er enthält die Gedichte, die Pietraß zur – im weitesten Sinne verstandenen – Mauer-Thematik geschrieben hat. Das Eingeschlossensein der DDR-Bürger und die bescheidenen Möglichkeiten, ihm zu entkommen, hat ihn als Thema schon früh und anhaltend beschäftigt. Diese Texte, die teils in der DDR veröffentlicht werden konnten, teils unveröffentlicht bleiben mussten, sind ein eindringliches Zeugnis ihrer Psychohistorie. Dem Dasein im „Sumpf der Zwecke“ („Fremd“) und in der „Stikkammer / Getäuschter Hoffnung“ („Berliner Hof“) gilt es zu widerstehen und – wenn auch nur zeitweilig – zu entkommen, nicht zuletzt durch den „Notausgang“ des Gedichts. In dem Band herrscht noch Lakonismus vor gegenüber sinnlicher Opulenz: Das heißt nicht, dass die späteren Gedichte auf die gedrängte Zeile und die Bild-Ellipse verzichten, wohl aber sind diese im überströmenden Text versenkt. Sichtbar ist der Einfluss spanischer Lyrik dieses Jahrhunderts mit ihrer elegisch-tragischen Grundierung. Insofern sind die Gedichte trotz oder gerade wegen ihres Glücksverlangens und Spiel-Vergnügens Zeugnisse unglücklichen Bewusstseins und der „Not“, Gedichte also, die vielleicht „eher von den Schwächeren, Gezeichneten gebraucht werden“ (so der Autor in einem „Postskriptum“).

Der Band „Freiheitsmuseum“ enthält Gedichte von 1977 bis 1980. Paradox und befremdend ist das Kompositum – in einer „Lesezeichen“ genannten Nachbemerkung erfährt der Leser: „Die Kunst als ein Reich der Freiheit ist zugleich ein Museum, angefüllt mit unbegrabbaren Hoffnungen wie mit dem Bodensatz der Geschichte. Für unsicheren Lohn beschäftigt es mich als einen seiner Wahrsager und Nachlaßverweser.“ Literatur stehe im Dienst der „Selbstbefreiung: des einzelnen und der vielen“. Zugleich aber wird die Hoffnung gedämpft, der Fortschritt problematisiert und mit einer unaufhebbaren Ambivalenz versehen – er zeige nämlich ein Doppelgesicht: „das des Befreiers und greisen Sklavenhalters“. Das Gedicht ist demnach mehr Gegenbild als Vorschein, mehr Trotz als Hoffnung, mehr Selbstbehauptung als Zukunftsversprechen.

Solche Doppelbewegung durchzieht den Band. In immer wieder ansetzender Selbstvergewisserung wird das Aber des Lebensmutes beschworen, dem Einengenden der Verhältnisse der widersetzliche Lebensentwurf entgegengehalten: „Wir bauen kein Nest, keine Zelle des Staats. / Am Rande, am Rand ist immer Platz. // Am Rande lebend, sind wir hinten und vorn. / Die Spanne dazwischen heißt tragende Norm.“ („Frei“, 1977). Zum anderen sehen sich Mut zum Eigenen und (sprachlicher) Übermut immer wieder im „Freilauf“ gebremst: „Läufe hindern mich: zu weit zu gehen. / Ich kann ihr lidloses Auge

sehen.“ („Homo novus“) Strukturprägend für die Texte in „Freiheitsmuseum“ ist die Intention, die gesteigerten schmerzlichen und glücklichen Momente des Lebens erinnernd zu bewahren: Das Gedicht ist komprimierte Erzählung und Aufzählung, Fundus leuchtender Lebensbilder und nach heftigen Glücks- und Unglücksbekundungen geordneter Katalog individuellen Daseins.

Wie Lakonismus und Imagination, pointierter Spruch und eindringliche Beschwörung zusammengehen, zeigen die seit diesem Band häufig auftretenden Zweizeiler. Sie sind Sprüche und Zu-Sprüche, die auf die evokative und bannende Kraft der Sprache bauen; in ihnen – man könnte auf die „Merseburger Zaubersprüche“ verweisen – sind die sprachmagischen Ursprünge der Poesie lebendig. Das Gedicht „Sesam“ bringt die Empfindungen eines aus heimischer Enge in die „Fremde“ Geratenen zur Sprache:

Teures Pflaster, Pfauenfeder. Reiner Ruß im Haar.
Fremde Jede, fremder Jeder, bis aufs Zungenpaar.

Erbrich dich, Siegelbuch, verblättere die Gefahr.
Weiche, Fremdenfluch. Laß dich stechen, Star.

Länger, länger Gängelband. Nebel, werdet klar.
Steige, blaugesungner Strand, verfließe, werde wahr.

Die Welt-Neugier des Autors schert sich nicht um verordnete Sicht- und Gedankenblenden, umtrieblich und mit offenen Augen wird anderes Leben erfahren. So sehr sich die „Reisegedichte“ in Pietraß' Werk dem glücklichen Augenblick öffnen, so sind sie doch keine touristischen Impressionen, weil sie Selbstbegegnung in menschlicher Begegnung und Freundschaft feiern. Und moderne Poesie ist in den Gedichten, die den Autor auf den Spuren verehrter und befreundeter Poeten zeigen, nicht Museum, sondern erkundete Lebenslandschaft. Seine Tätigkeit als Übersetzer (u.a. von Marina Zwetajewa, Boris Pasternak, Seamus Heaney, Edith Södergran) schlägt sich so auch direkt in der eigenen Lyrik nieder.

„Spielball“ (1987) enthält Gedichte der Jahre 1981 bis 1985. Einige Zeilen aus einem Gedicht Ernst Meisters sind dem Band als Motto vorangestellt: „und wärs auch / Wortspiel / es schafft sich Wahrheit“. Pietraß' Bestreben ist es, das Spiel der Wahrheit anzuzetteln, der Wahrheit (wort)spielend zu folgen: „Artist auf freier Wanderschaft / Mehr als das Ziel gibt Spiel mir Kraft“ („Laufpaß“). Aber es sind *ernste Spiele*, in die sich die Leser einbezogen finden. Der Gedichtband bezieht seine Wirkungen aus der „Unvereinbarkeit“ von apokalyptischer Hochrechnung umweltzerstörerischer Entwicklungen und dem spielerisch-grotesken Umgang damit. Seltsame Kontraste herrschen vor: „Durch Pappeln trappeln die vier Reiter. / Wie wir auch zappeln, sie ziehen weiter. / Finstre Lichtung, fauler Plunder. Hol über, Holunder“ („Auwald“). Das Eingangsgedicht „Schattenalge“ (ein Anagramm zu Schattenlage) schließt: „Unbeirrbar sich vermehrend, wächst sie / vom Ende der Welt auf uns zu“. Die globale Entwicklung wird als Verhängnis gesehen, als schleichende Apokalypse. Schuld daran ist menschliche Hybris, die mit auftrumpfender Technokratie und der Ideologie des Machbaren die *Herrschaft* über die Natur beansprucht („Muskelspiel“). Explizit oder immanent wird eine Konzeption attackiert, die Fortschritt als ständige grenzenlose Verbesserung und Höherentwicklung begreift. Gegen diese Sicht hatte Pietraß schon in

„Freiheitsmuseum“ polemisiert, als er gegen ein soziologisch gleichermaßen reduziertes wie idealisiertes Menschenbild biologische und ethologische Paradigmen aufrief und dabei auch auf fatale Evolutionsabläufe und -mechanismen verwies (z.B. „Homunculus“, „Klon“, „Zerfleischung“, „Die Königin“).

Dabei geht es dem Autor aber zugleich darum, den möglichen Entscheidungsraum zu erkunden, innerhalb dessen menschliche Verantwortung wirksam werden kann. Wie „Naturwüchsigkeit“ und menschliche Wahlspannungs- und widerspruchsvoll zusammengehen, demonstriert das Poetik-Gedicht „Gesang“. Er greift den Topos vom Dichter auf, der gar nicht anders kann, als wie der Vogel zu pfeifen und zu singen. Innerhalb des Bildes aber wird dieses Tun zugleich als reflektiertes und moralisch orientiertes behauptet.

Nicht wie der Buffo, im Bretterstaub stehend
Sondern wie die Lerche im Aufflug, im Niedergehen.

Kein Papagei sein, der in Medien prahlt
Sondern die Stunde verkünden, unbezahlt.
Nicht wie der Sperling, der von der Dachrinne pfeift
Daß der Wohlstand steigt und steigt.

Noch wie die Nachtigall, die in Koloraturen versteckt
Was uns unschönen Tages erschreckt.

Sondern wie der Kuckuck, der in Schwefelluft schreit
Was uns vom Abreißkalender bleibt.

Wie die Drossel, wie der Bluthänfling
Wie Singschwan und Lachmöwe, pestberingt.

„Spielball“ zeichnet sich durch das glückliche Miteinander von Botschaft und Artistik aus, wobei das Spiel der Regeln bedarf, mithin Freiheit und Gebundenheit koppelt. Pietraß' Gedichte regen zum Nachdenken über die größeren Zusammenhänge an, in die der Mensch gestellt ist, aber in ihnen dominieren nicht Reflexion und Meditation, sondern Aktionen und Vorgänge, und sie sind dieser Vorgang, wie das Gedicht „Lauffeuer“ zeigt: „Gerüchte flüchten um die Erde von ungeheuern Feuern, / die neue entzünden, gegenzusteuern. Läufe, nachgerichtet / auf Läufe, ballistisch durch die belastete Luft. Bunker / oder Gruft, die Frage der Fragen. Die Wetterlage zeigt / den Überlebensdruck. Stirb oder duck dich in vermeintliche / Nischen. Die Luntensischen. Feuer, aus Mündern fährt / zu Mantelzwecken. Wohin noch den Kopf verstecken im / verminten Sand. Im Schatten der Unterhändlerhand glimmt / es weiter, erfaßt die schwankende Himmelsleiter. Lläuft es, / hält's? Feuchter Hand die fliehende Stirn abwischen, mit der / alles steht oder fällt.“

Der Band besticht durch den Reichtum der – in der Tradition verankerten – Formen. Die Volksliedstrophe, der gereimte vierzeilige Vierheber also, findet sich neben anaphorisch gegliederten Langgedichten; zu den kargen und stark mit Enjambements arbeitenden Protokollgedichten gesellen sich kurze epigrammatische Texte. Bevorzugt werden jedoch die zwei- und die dreizeilige Strophe. In Reimlust (und Reim-Glück) ist Pietraß wohl nur mit Autoren wie

Peter Rühmkorf und Adolf Endler vergleichbar. „(...) unter den Autoren seiner Generation wird man kaum einen Zweiten finden, der die im Deutschen möglichen Reimtechniken so virtuos nutzt.“ (Andreas F. Kelletat, S.107) Insbesondere verwendet er, wie aus dem zitierten Gedicht ersichtlich, häufig eine in der Tradition aufgefundene und von ihm souverän entfaltete Reimtechnik: den Kettenreim. Der Autor selbst spricht vom „unregelmäßigen, über Strophenstock und -stein synkopisch springenden Wanderreim“ („Aufgehoben im Labyrinth des Worts“, Gespräch). Der Reim bzw. der Endreim ist im Deutschen recht aufdringlich. Pietraß nutzt mit dem durch den Text gleitenden Reim dessen Ausstrahlungskraft, bietet aber zugleich seinem Auftrumpfen Paroli. Da die Reime einander in unterschiedlichen Takt-Abständen folgen, tauchen sie gleichsam überraschend im Gedicht auf, wodurch selbst „abgegriffene“ Wörter neuen Glanz gewinnen.

„Spielball“ ist radikal in seiner Warnung vor einem die Vielfalt der Lebenswelt einebnenden Fortschritt und korrespondiert darin mit dem eindringlichen Essay „Vom Vergehen der Arten“, den Pietraß ebenfalls 1987 in der Anthologie „Windvogelviereck“ veröffentlichte. Die Publikationsgeschichte des Gedichtbandes war langwierig – Pietraß hat sie in dem Aufsatz „Lyrisch Roulette. Zensur als Erfahrung“ geschildert. Nach dem Erscheinen des Gedichtbandes wurde er in der Zeitschrift „Weimarer Beiträge“ kontrovers diskutiert. Dabei nahm der Literaturwissenschaftler Bernd Leistner den Autor in Schutz vor Angriffen, die ihn in die Ecke des zynischen Schwarzsehers zu stellen suchten, und würdigte den Gedichtband als Zeugnis „tapfer-menschlichen Gegenwirkens gegen die Zwänge und Vorgänge, die das Subjekt herabwürdigen, es einkreisen, das Netz dichter weben“ (Bernd Leistner, 1988, S.1215).

Mit den Bänden „Was mir zum Glück fehlt“ (1989) und „Weltkind“ (1990) gibt Pietraß einen Überblick über sein bisheriges Schaffen. Die letztgenannte Sammlung wurde noch in der DDR konzipiert; die Wende machte es Autor und Verlag möglich, den bereits gesetzten Band um einige schon früher entstandene Gedichte zu erweitern, die wegen ihrer sarkastischen Gesellschafts- und Mentalitätskritik vorher nicht erscheinen konnten. Der Titel „Weltkind“ verweist bündig auf poetisches Bekenntnis und poetische Eigenart des Lyrikers. Weltvertrauen strahlen zumal die Gedichte aus, die eine mit Geist und Leib erfahrene Zweisamkeit feiern. Die Sprachlust dieser Texte ist Widerschein von Liebeslust und Daseinsgenuss.

Liebesgedichte sind aber auch die Gedichte des Verlusts, die Abschiedsgedichte nach dem Tod der Frau. Der 1994 erschienene kleine Zyklus „Letzte Gestalt“, der elf Gedichte, vorwiegend kurze Texte inständiger Klage und Trauer, enthält, ist in seiner schmerzlichen Intensität von besonderem Gewicht in Pietraß' Werk. Das Gedicht „Poste restante“ ist eine eindringliche Litanei, ein Bittgebet:

Schwer, dich nicht zu hören, da Jahre ich dich rief.
Drum nimm ihn noch, den späten, stummen Liebesbrief.

Entziffre ihn, Äther und Erde, Sonne, Mulm und Kies.
Lies und werde, Ohrchen, Mundchen grubenschief.

Ohrchen, lehmschwerhörig, Blindchen, lidspalttief.

Vernimm ihn, junge Erde, die einst bei mir schlief.

Warm und ohne Argwohn, daß ich ihr nicht entlief.
Öhrchen, lehmschwerhörig, Mundchen, grubenschief.
Wüßte ich und faßt ich, was dich von mir trieb.
Nimm ihn, junge Erde, den weißen Liebesbrief.

Im Bändchen „Randlage“ (1996) werden erstmals auch Erfahrungen der Wende artikuliert. Der Autor bleibt sich treu, ihn interessieren nicht die „Sieger der Geschichte“, sondern die an den Rand gedrängten Existenzen: „Wohin ich Habnacht sehe / Sieht mich das Ende an. / Ich stehe und verstehe. / Wende sich, wer kann.“ Thematik und Zeit-Raum der neueren Texte, die als Zeitschriftenveröffentlichungen vorliegen, sind weit gespannt: Existenz- und naturphilosophische Erörterungen, die gleichwohl immer sinnlich Anschauliches ins Spiel bringen, sowie biografisch und zeitgeschichtlich üppige Bildfolgen stehen neben Erlebnisgedichten, die sich aufleuchtenden Augenblicken verdanken. Längere Gedichte sind häufig vertreten; der Kontrast zwischen prägnantem Wortbild-Element und quasi-erzählerischer Entfaltung eines Vorgangs macht ihren besonderen Reiz aus. Wiederum gilt: Thematische Festlegungen sind wenig geeignet, in die Gedichtwelt des Autors zu führen, weil durch seine lyrische Kunst alle Gelegenheiten und Gegenstände ins sprachliche Spiel gezogen und zu bildlichen Exempeln und Emblemen menschlichen Daseins verwandelt werden. Das Gedicht „Die Gewichte“ ist dafür ein Beispiel:

Die Muttermilch und das Vatererbe.
Mein Hunger nach Leben und das Wissen zu sterben.
Der Gang zum Weib, der Hang zum Wort.
Der Keim der Reinheit und wie er langsam verdorrt.
Das Strohfeuer und der glimmende Docht.
Aufruhr, der auf Gesetze pocht.
Die heillose Fahne im bleiernem Rauch.
Galle, verschluckt im Schlemmerbauch.
Die Statuten des exemplarischen Falls.
Mein niemals vollgekriegter Hals.
Der säuernde Rahm, der flüchtige Ruhm.
Die Grube und die Gnade postum.

Die Auflistung verschiedenartiger, sehr oft gegensätzlicher Bestimmungen menschlichen Lebens ist ein zumal aus der barocken Lyrik bekanntes poetisches Verfahren. Dem Gedicht „Wie meine Tage vergehen“ antwortet im Sinn des *carpe diem* der Text „Die Wohltaten“; gleichwohl ist dessen enzyklopädischer Vergewisserungs- und Selbstbefestigungslust die Elegie eingeschrieben. „Vorabend“ ist ein Gedicht von der Mitte des Lebens oder genauer: schon von dessen zweiter Hälfte – eine schonungslose und derbe Betrachtung der Vergänglichkeit des eigenen Körpers.

Der Gedichtstitel „Schattenwirtschaft“ ist eine vielschichtige Metapher, die vom existenziellen Aspekt der Verschränkung von Leben und Tod bis zur gesellschaftlich-zeitkritischen Dimension reicht (Kommerzialisierung aller menschlichen Beziehungen, Zerstörung menschlicher Lebensräume, auch durch den Krieg, der in Europa wieder Einzug gehalten hat). Vielleicht kann „Schattenwirtschaft“, positiv gewendet, gar als Metapher für das dichterische

Wort gelten, das menschliches Wirtschaften „unwirklich“ und geisterhaft begleitet. Denn Pietraß' Gedichte sind häufig Erinnerungsgedichte, Gedichte des Innehaltens, der oft schmerzlichen Besinnung und des Bewahrens. Ein Gedicht von gleichsam episch ruhiger Vorstellungskraft wie „Der Gartenweg“, in dem Vergangenheit Gegenwart wird und Gegenwart Vergangenheit, insofern das lyrische Ich dem Vater nachsinnt und nachgeht, lässt vergangene und vergehende Zeit erlebbar werden. Volles Dasein ist so immer auch Schattendasein, und Vergänglichkeit wird zum geheimen Zentrum der Gedichte, in Gehalt – und in Gestalt, in ihren Abläufen, den langsamen, oft aber auch atemlosen. Pietraß' Gedichte sind An-Sprüche, Anrufungen und Andachten im orphischen Geist: Der Dichter geht zu den Toten respektive kommt von ihnen, ihm ist aufgetragen, ihr Gedächtnis zu bewahren.

Die zuletzt genannten Gedichte bzw. Gedichtzyklen sind in dem Band „Schattenwirtschaft“ (2002) enthalten; hinzu kommen u.a. Reise- und Widmungsgedichte. Im Hinblick auf Letztere verwendete der Autor im Gespräch (ndl 6/99) spielerisch den Begriff „Verlegenheitsgedichte“, wobei er darunter ihm zu gegebenen Anlässen abverlangte Texte verstand. „Schattenwirtschaft“ setzt die Reihe von Bänden fort, die über das Schaffen eines bestimmten Zeitraums Rechenschaft geben: „Notausgang“ (1980), „Freiheitsmuseum“ (1982), „Spielball“ (1987). Die große zeitliche Lücke erklärt der Dichter mit der „Umwertung aller Werte in der Wende“ und dem „Zusammenbruch bzw. dem Schrumpfen der meisten ostdeutschen Verlage. ‚Aufbau‘ bestand zwar weiter, hat aber nach seiner komplizierten Privatisierung bis auf drei, vier Ausnahmen seinen Dichtern den Stuhl vor die Tür gesetzt. Mir widerfuhr dies spät, weil ich erst zehn Jahre nach dem Mauerfall mit einem neuen Gedichtband kam. (...) Vergrößert wurde die Lücke dadurch, daß ich schon im letzten DDR-Jahr kein Gedicht mehr geschrieben hatte und ebenso in den beiden ersten Jahren nach der Wende. War ersteres eine unmerkliche Ermüdung, kam mit dem Umsturz eine Phase, in der ich meine Kraft dafür brauchte, Zeuge sich überstürzender Ereignisse zu sein.“ („die horen“, 224)

Hier spielt sicher auch die Frage der Identität hinein, auf die bereits mit Blick auf Pietraß' Zugehörigkeit zu einer Zwischengeneration eingegangen wurde. Autobiografische Auskünfte des Dichters – „Ich bin eben nicht Sachse, sondern ein in Sachsen geborenes Kind einer ostpreußischen Flüchtlingsfamilie“ oder „Meine deutschen Gefühle sind gemischt und werden es wohl bleiben“ – machen deutlich, dass Identität ein widersprüchlich Zusammengesetztes ist. Der Begriff „Verlegenheitsgedicht“ erfährt in solchem Zusammenhang einen Bedeutungszuwachs: Poetische Gelegenheiten sind oft Verlegenheiten, die unser Selbst- und Weltverständnis auf die Probe stellen, auf ein Zwischen-Sein verweisen (also von Inter-esse sind) – und die gerade deshalb zur poetischen Herausforderung werden.

Der Band „Vorhimmel“ (2003), der Liebesgedichte von 1972 bis 2003 enthält, stellt Pietraß als Liebesdichter vor. Ein Vierzeiler gibt das Motto ab: „Wir kommen von Nichts: wir gehen ins Nichts: / Staub, der sich an Staub rieb. / Vorher nichts. Nachher nichts. / Inzwischen hab ich dich lieb.“ Die Gedichte messen die Spannweite der Liebe aus zwischen Begehren und Versagen, Erfüllung und Enttäuschung, Vereinigung und Scheidung. Nicht Nächstenliebe preisen sie, sondern Liebe zur Allernächsten: Beispiele einer schönen sinnlichen Liebeskunst, die ihren Gegenstand phantasievoll umspielt, ihre

Bilder erotisch auflädt. „Gegen den Tod die Gier“: Zeugnisse dieser Lebenslust und -gier, die nicht als egoistische, sondern gesellige (zwei- oder gemeinsame) Erlebnisse gefeiert werden, finden sich durchgehend im Schaffen des Dichters, auch in den sprachzauberischen Kurzgedichten in „Traumsaum“ und dem Zyklus „Pariser Lust“.

Der nächste Bilanzband ist „Freigang“ (2006). Er gliedert sich in die Abschnitte „Freiwild“, „Totentanz“, „Kriegspfad“, „Schatzbrief“ und „Eishechte“: Akzentuierungen innerhalb einer chronologischen Anordnung der von 2000 bis 2006 entstandenen Gedichte. Die titelgebenden Wörter sind Komposita mit metaphorischem Mehrwert. Was für die Metapher gilt – sie vereint Bedeutungen, die erst im Nacheinander ausgelegt werden können –, trifft erst recht fürs Gedicht zu. Es ist ein Wink mit dem Fächer: Was auf ihm zu sehen ist, kann im Augenblick wohl geahnt, nicht aber in Gänze wahrgenommen werden. Das vielfältige ästhetische Bild kann und muss auseinandergefaltet werden. Der „Wink“ stammt von Goethe aus dem „Westöstlichen Divan“: „Denn, daß ein Wort nicht einfach gelte, / Das müßte sich wohl von selbst verstehn.“ Neu- und Umdeutungen sprachlicher Wendungen setzen sich über Festlegungen herrschender Sprachpraxis hinweg. Pietraß „stellt die längst verbrauchten altehrwürdigen Wörter und ihre Bedeutungen auf den Kopf, prüft ohne Scheu und Ehrerbietigkeit ihren angemäßen Sinn, reinigt sie von ihrem verquarkten Urschlamm und gibt ihnen ihre Durchsichtigkeit auf die Welt zurück“ (Ludwig Harig: „Wahrhaftige Poesie“, Nachwort zu „Vorhimmel“).

Das Kompositum „Freigang“ lenkt den Blick auf Pietraß' poetische Eigenart, wie sie sich im literarischen Feld der DDR herausbildete. Der Begriff des „aufrechten Gangs“, von Ernst Bloch, dem Hoffnungsphilosophen, bezogen, war nicht nur für Volker Braun – 1979 erschien dessen Gedichtband „Training des aufrechten Gangs“ – ein Signalwort. Das mit ihm aufgerufene utopische Potenzial wird von Pietraß bewahrt und zugleich relativiert. Denn Freigang ist nicht schlechthin freier Gang, sondern eine zeitweilige Angelegenheit. Der Begriff legt nahe: Lebensbedingungen sind Haft-Bedingungen. Das Gesellschaftlich-Soziale ist eine Dimension; die andere ist die natürlich-kreatürliche. Der Mensch ist, wie es im Gedicht „Vor Tag“ über den Baum heißt, ein „kosmischer Nomade“, ein Freigänger im Kosmos, einzigartig. Freigang wird zum Gleichnis individuellen, also befristeten Lebens, das aus dem Dunkel ins Freie und Helle tritt, um wieder im Dunkel zu verschwinden.

Pietraß wäre Naturverbundenheit zu attestieren, klänge diese Kennzeichnung nicht zu gefällig. „Naturgebundenheit“ ist das treffendere Wort: Gebundenheit auf Gedeih und Verderben. Diese existenzielle Bestimmung wird in Pietraß' Gedichten hautnah erlebt. Das Doppelwesen der Natur wird bedacht, die den Menschen bedroht (oder gar vernichtet) und die ihn umfängt, wie im Liebesgedicht „Freiwild“, das die Liebenden („Natur der Natur“) im gegenseitigen Einverständnis „Jäger“ und „Beute“ sein lässt. (Einige der Liebesgedichte aus „Vorhimmel“ sind in diesen Band übernommen worden; solche Überschneidungen und veränderten Zusammenstellungen ermöglichen im Sinne eines *work in progress* neue Spielzüge.) Liebe und Tod sind die Pole dieser Gedichte. Der Tod führt den Menschen am „Gängelband“: „Du führst mich, Tod, an langer / Leine. Ich schick mich Zeilen / schindend drein. Wenn ich, mich windend / innehalte, holst du die Leine / eine Elle ein.“

Dem Totengedenken gelten die Gedichte „Die frühen Gräber“ (Richard Leising und Karl Mickel erinnernd), „Der Obersee“ (für Christian Borchert) und „Abschied“ (der Schwester gewidmet). Im Gedicht „Suppenruf“ wird der Dichter zum orphischen Gastgeber. Die Toten werden zu Tisch gebeten zum Auferstehungsmahl, die Sippe zur Suppe: „Hört auf zu sterben, heute gibt es Ampfersuppe. / Kartoffeln und Eier brachte ich vom Markt. / Haltet ein! Reinigt Teller und Löffel. Seht / die Suppe dampfen, liebe Brüder, süße Schwester.“

Die insbesondere seit dem Gedichtband „Spielball“ an der Herrschaft des Menschen über die Natur geübte Kritik wird mit „Freigang“ fortgesetzt. Naturzerstörung wird thematisiert in Gedichten wie „Die ferne Flut“, in dem Naturkatastrophe und Medienereignis sich überlagern; „Hornöer Berg“ als Abgesang auf ein Dorf, das der Braunkohle wegen von der Landkarte verschwindet; „Der junge Rhein“ als Gegenstück zum tradierten Stromgedicht in der deutschen Lyrik, insofern dem Symbol des Majestätischen das Bild des drangsalierten und gefesselten Flusses entgegeng gehalten wird. Der Zyklus „Totentanz“ sei besonders hervorgehoben: Mit seinen gereimten strophischen Gedichten bietet er eine überraschende Sicht auf das alte Motiv. Der Mensch tritt hier als täppischer oder skrupelloser Vernichter auf und bringt Fledermaus, Mistkäfer, Gepard, Gorilla, Blatthuhn, Maulwurf und Blauwal den Tod. „Abendrot kehrt gegen mich den Speer. / In dir beginne ich mich selbst zu morden. / Ich Tropfen trink die Ozeane leer / Und fahre hin im Schuppenpanzer meiner Orden.“ („Der Blauwal“) Der unaufhebbare Zusammenhang von Leben und Tod, wie ihn das Totentanz-Motiv beschwört, erhält hier seine (natur)geschichtlich globale Dimension.

In einigen kleineren Bändchen pflegt Pietraß das Kurzgedicht, insbesondere das Haiku bzw. von dieser japanischen Gedichtform inspirierte Texte. Pietraß ist erst spät zu dieser Form gekommen – sie erschien ihm als „zu exotisch und buddhistisch verwurzelt“ –, und er weiß um die Gefahr kunstgewerblicher Klöppelei. So lässt er sich Freiheiten, folgt nicht sklavisch der vorgeschriebenen Silbenzahl (5/7/5). Dabei ist das Haiku für einen naturgebundenen Dichter wie Pietraß eine nahe liegende Ausdrucksweise, insofern im Augenblick der wahren Empfindung der prägnanten Naturbeobachtung das existenzielle Sinnbild abgewonnen werden kann. Das schließt freilich ein, keine falsche Harmonie zu beschwören, sondern die Ambivalenzen natürlichen Seins wie *cum grano salis* die verstörenden Erfahrungen moderner Zivilisation zu reflektieren. Der Titel des Bändchens „Leuchtpur. Schreyahner Schnuppen“ verweist auf den Plötzlichkeitscharakter des Haiku, das, um ästhetisch relevant zu sein, auch sprachlich überraschen muss: „Irrlichter der Sprache“. Die um ein paar Zeilen längeren „Traumsaum“-Gedichte schöpfen aus dem Traumpotenzial der Sprache; sie verdanken sich gleichsam einem gemäßigten Surrealismus des „Halbschlafs“, der Willkür der Vernunft und Unwillkürliches zur „Unvernunft“ der Poesie vermengt, die die Erfahrungen von Körper und Gemüt vor-kommen lässt.

Als Landesschreiber 2004/05 von Liechtenstein verfasste Pietraß ein Tagebuch, das über Natur und Landschaft, Kultur und Mentalität des Fürstentums vielerlei Auskünfte gibt. Der Titel ist glücklich gewählt: „Mit einem Bein in Liechtenstein“. Denn der Kleinstaat spielt wohl die ihm zukommende, aber nicht die alleinige Rolle in den Aufzeichnungen; sein geselliges,

reiselustiges, umtriebigen Wesen führt den Chronisten im gleichen Zeitraum in manche deutschen Städte sowie nach Bosnien, Finnland, Lettland und Polen.

Der Autor hat sein poetisches Konzept einer spielerischen Erlebnis-, Erkenntnis- und Bekenntnislyrik, einer Vivisektions-Lyrik, die am und mit dem lebendigen Ich experimentiert, bewahrt und erweitert. Leben und Erleben des Autors sind der antäische Boden: Erlebnis als *unmittelbare* Begegnung mit der Realität verstanden, ein charakteristischer Aspekt der Lebenswirklichkeit wird erfahrbar. Nun ist der Terminus „Erlebnislyrik“ eine fast außer Gebrauch geratene Kategorie. Modifiziert kann sie jedoch dienlich sein, der poetischen Eigenart Pietraß' näherzukommen. Denn es bleibt nicht beim punktuellen Erlebnisfall. Pietraß legt gleichsam Erlebnisstrecken an, Naturlehrpfade: das Ich als Vorgänger, auf dessen Spuren die Leser Sinnlichkeit und Sinn der menschlichen Natur erfahren. Gedankliches ist Anschauliches auf dem Bilderpfad des Gedichts. Langgedichte wie „Die untere Oder“, „Binzer Schatzbrief“, „Die Ostersee“, ein Panorama wie „Mein Waterloo“ können hierfür als Exempel stehen.

Kein Gedicht ohne Erlebnis – hinzugefügt werden muss sofort: Kein Gedicht ohne Spracherlebnis. Pietraß bringt in seiner Sprache das die Anklagenserven Reizende und das geistig Sinnfällige zusammen, lässt sich in freier Assoziation und Sprachlautlust zu übermütigen Eskapaden anstacheln. (Dem Arbeitsbuch „Kippfigur“, das Faksimiles von Manu- und Typoskripten enthält, lässt sich auch entnehmen, wie viel Mühe es im Einzelnen bereiten kann, zum scheinbar leichthin und spielerisch Gesagten zu kommen.) Der Spieltrieb entfaltet sich durch die Regel. Pietraß' Gedicht weiß um die Tradition, ob es sich ihr nähert oder sich von ihr entfernt. Das lockere wie innige Verhältnis zu ihr zeigt sich im zwanglosen Umgang mit dem Reim. Stellt er sich ein, wird er willkommen geheißen. Ein Kabinettstückchen ist das vor allem mit Anfangsreimen arbeitende Gedicht „Dieb“. Seine Mechanik entspricht der Perfektion des Diebs; jeder Griff sitzt: „Umschleicht unsern Schlaf. / Lehnt an der Tür / Dehnt ihren Spalt / Dreht am Scharnier // Geht an die Wäsche / Wühlt in den Taschen / Fühlt meine Mäuse / Kriegt sie zu fassen // Schmiegt sich ins Dunkel / Weckt meinen Wahn / Schreckenschrei / Entweicht wie er kam“.

Pietraß' Gedicht ist ein Freigang, ein Sich-Offenbaren des lyrischen Ichs. Diese Kunstfigur als Blutsverwandten begleitend, sind die Leser angehalten, gewohnte Bahnen zu verlassen und das verwickelt-verwirrte Welttreiben im Auf und Ab von Selbstvergewisserung und Selbstzweifel zu erfahren.

Der Bilanzband „Lustwandel“ (2014) präsentiert in den Abteilungen „Traumsaum“, „Pariser Lust“ und „Sternenstaub“ Gedichte der Jahre 2007 bis 2011. „Sternenstaub“ enthält die bereits erwähnten „Schreyahner Schnuppen“ sowie weitere Haikus, die sich einer Reise nach Pennsylvania verdanken. Deren Abfolge umschreibt einen Jahreskreis, mit Neujahr, also Winter, beginnend und mit dem Herbst endend. Die zyklische Komposition ist der Haiku-Tradition verpflichtet, in der die Jahreszeiten in ihrer jeweiligen Eigenart die Folie existenziellen Erlebens abgeben. Wie die poetische Metapher generell zielt das Haiku auf Überraschung, unmittelbares Ergriffensein, auf Erleuchtung und Erweckung: „Lerchenjubiläum / Die Winterpfropfen springen / Aus gestopftem Ohr.“ Der besondere Augenblick wird in heller Geistesgegenwart wahrgenommen – *gebannt* wahrgenommen.

Die Haiku-Poetik der Plötzlichkeit prägt *cum grano salis* auch die anderen Texte des Bandes, so die „Kurzgedichte“ der „Pariser Lust“ (das längste umfasst acht Zeilen); von „erotischen Medaillons“ spricht der Autor. Pariser Örtlichkeiten werden zum Schauplatz erotischer Taten und Träume – das Drängende des Begehrens wie seine Erlösung werden poetisch stenografiert. „Lustwandel“ öffnet sich sinnlich-erotischem Erleben und darüber hinaus dessen Wandlung, der Sublimierung der Liebes-Kunst: Im Gedicht verschmelzen das Leibliche und das Liebliche, das Grobschlächtige und das Feinsinnige. „Lustwandel. Jardin des Plantes“, das Titelgedicht, geht so: „Von Blüte zu Blüte wimmeln Hummeln und Hüte / Stolpern Stöckel und Stecken von Hecke zu Hecke / Sich zwischen Quappen, Quendel und Quecken / Nach der duftenden Decke zu strecken.“ „Lustwandel“ ist im Schwebezustand den Augenblicken und Assoziationen hingegeben und partizipiert in proteischer Wort- und Sprachspiellust am surrealistisch-konvulsiven Erbe.

Im Sommer 2007 war Pietraß Gastprofessor am Allegheny College von Meadville/Pennsylvania. Spät erschienenes Zeugnis dieses Aufenthalts ist das mit Collagen von Wolfgang Petrovsky und Abbildungen farbiger Ansichtskarten ausgestattete Bändchen „Amerikanische Grillen. Pennsylvanisches Tagebuch“ (2017). Sicher, die Spracharbeit mit den Studenten spielt eine Rolle, vor allem aber ist es ein kleines Fahrtenbuch. Es wirft – wie schon der Titel andeutet – „launenhafte“, betont subjektive Schlaglichter auf den Kontinent Amerika: Streifzüge durch die Wald- und Seenlandschaft bis hin zu den Niagarafällen, Marktgänge und Autotouren, durchgestandene Empfänge und Football-Events, Dämmerrunden mit Grillengesang, Anmerkungen zur amerikanischen Lebensweise und ein nüchtern-eindrucksvolles Memorial für die „Helden der Verzweiflung“ vom United Airlines Flight 93 am 11. September 2001.

2020 erschien das Bändchen „Coronaden“. Sie reflektieren direkt oder indirekt die Zeit eingeschränkten gesellschaftlichen Lebens während der Corona-Pandemie. Aber sie erschöpfen sich nicht in zivilisationskritischem Resümee, sondern sind gleichermaßen ‚zeitlose‘ Frühlings- und Daseinsfeier. Thematische Ausweitungen und bewusste Abweichungen von poetologischen Festlegungen (Haiku als Dreizeiler mit 5, 7, 5 Silben) sind Beispiele des innovativen Umgangs des Dichters mit der Tradition.

Das scheintote
Chamäleon schleudert seine eingerollte
Reimzunge

Dieses Haiku ist geradezu eine Allegorie des Gedichts. Eben noch scheintot, schleudert es, wird es gelesen und gehört, seine Reimzunge.

Mancher Dreizeiler könnte vielleicht als *Senryū* bezeichnet werden. Diese Gedichtart weist die gleiche Gliederung wie das Haiku auf, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, dass sie die subjektiven Bekundungen des Ichs stärker akzentuiert (um nur eines der vorgeschlagenen Definitionsmerkmale zu nennen). Hier ist nicht der Ort, sich an dem Disput über die Unterscheidung von Haikus und Senryūs zu beteiligen. So wird allein, dem Dichter folgend, von Haikus gesprochen, durchaus begründet: In ihnen dominieren Beobachtung und präsente Wahrnehmung, im Unterschied zu den Ich-Bekennnissen in anderen kurzen Gedichten des Bandes „Gästeliste“ (2021).

Dieser siebte Band der – der Chronologie verpflichteten – Bilanzsammlungen enthält Gedichte des Zeitraums von 2011 bis 2020; dazu kommen ein paar Texte aus früheren Jahren. (Andersgeartete „Abrechnungen“ boten die Bände „Die Gewichte. Hundert Gedichte“, 2001, und „Wandelstern. Die Naturgedichte“, 2012.) In „Gästeliste“ finden sich lyrische Aphorismen, politisatirische Epigramme, Epitaphe, Haikus, lakonische Epiphanien, Reise- und Liebesgedichte bis hin zum anaphorischen Listengedicht und zum Alphabetgedicht.

Bemerkenswert ist die Vielzahl der Dedikationsgedichte. Nicht von ungefähr ist eines „Freund Gleim“ gewidmet, dem anakreontischen Dichter der Aufklärung, der seinerzeit emsig die Vernetzung der Dichter betrieb. Für Pietraß, der mit seiner über ein Jahrzehnt reichenden Veranstaltungsreihe „Dichterleben“ seinem Publikum das Werk gegenwärtiger Dichter über den biografischen Zugang im Zwiegespräch näher brachte, ist der Halberstädter Poet in gewisser Weise vorbildlich. Dabei wird das Pathos des Freundschaftskults mit Ironie versetzt, wenn nicht gar zersetzt: „Gleims Leim“. Adressaten der Widmungsgedichte sind die Autoren Arnfrid Astel, Volker Braun, Elke Erb, Peter Gosse, Uwe Herms, Rainer Kirsch, Kito Lorenc, Joachim Ringelnatz, Michael Wüstefeld und die Grafiker Karl-Georg Hirsch und Baldwin Zettl. Die Gedichte „Abort“ und „Die Türme die Schiffe“ beschwören eindringlich die Manen der russischen Dichterin Marina Zwetajewa und des französischen Dichters Guillaume Apollinaire; Pietraß hat Texte beider nachgedichtet. (Auf seine kontinuierliche Übersetzertätigkeit sei zumindest hingewiesen; ihr Einfluss auf das sogenannte primäre Schaffen ist nicht gering zu schätzen. Pietraß bemerkt dazu, dass er danach strebte, „nur solche Gedichte zu übersetzen, die mir so gefielen, dass ich sie gern selbst geschrieben hätte“.)

Pietraß' poetische Rede ist stark an gebundener Metrik orientiert. Vers und Strophe finden sich in vielen Texten, die an die Tradition klassisch-romantischer Dichtkunst anschließen: Wir können an Wahrnehmung und Empfindung eines lyrischen Ichs gleichsam unmittelbar Anteil nehmen. (Der Unterschied beispielsweise zu einer sich essayistisch entgrenzenden Textproduktion, in gegenwärtiger Lyrik weit verbreitet, ist augenscheinlich.) Der Eindruck von Mühelosigkeit, den die Gedichte vermitteln, ist Ergebnis subtiler Arbeit am Wort; Regel und Variation – das Gedicht „an loser Leine“ („Hundewiese“) – sind austariert. Die Möglichkeiten des Reims werden ausgeschöpft: Anfangs-, Binnen- und Endreime finden sich ebenso wie Halb- und Konsonantenreime. Reime folgen dicht aufeinander oder werden, durch Waisen getrennt, über große Bögen gespannt. Auch hält der Autor dem gleitenden Reim die Treue; eine Variante findet sich im Gedicht „Platzhirsch“: Die Reimworte finden sich in der Mitte des Schlussverses einer Strophe und dem Anfang der nächsten.

Empfindungsreich sind die Gedichte, aber nicht minder *erfindungsreich*, in einem klassisch-romantische Muster sprengenden Maße. Extravagante und paradoxe Bilderfolgen wie sie in „Die Quadratur“ aufgelistet werden, erinnern an barocke Metaphernlust, das Assonanzfieber an den Expressionisten Theodor Däubler. Zum anderen knüpft der Dichter mit seinem „Fürwitz“ à la Jakob Haringer an schlichte, volksliedhafte Ausdrucksweisen an: „Dafür daß ich geboren bin / Bin ich ziemlich verloren / Dafür daß ich verloren bin / Bin ich seltsam froh.“ Er nutzt traditionelles poetisches Vokabular, wenn es im „Firstlied“ heißt: „Singsang putz mir die Seele / mit den Flügeln des Lieds.“ Er

scheut sich nicht, ein Wort wie „Seele“ zu gebrauchen und die „Flügel des Gesangs“ (Heine) auszubreiten. Zugleich wird Überkommenes im Zitieren verwandelt: „Singsang“ hat eine ironische Note, und die Flügel taugen auch als Federwisch zum Putzen. Federwisch ist durch Elision des „l“ aus Flederwisch gewonnen; die Assoziation „Schreibfeder-Wisch“ liegt nahe. Im Spielerisch-Parodistischen lässt sich die poetische Verwandtschaft mit Peter Rühmkorf wahrnehmen.

Pietraß' Metaphern basieren auf sinnlicher Wahrnehmung oder Vorstellung, auf Erlebtem und Gelebtem, zugleich wird ihnen eine Dosis Unvernunft injiziert. Sie erst lässt nicht in Alltagssprache transponierbare *poetische Wirklichkeit* entstehen. Und das vor allem auch deshalb, weil das *Bilderlebnis* untrennbar mit dem Erlebnis des Sprach*klangs* einhergeht, der manchmal bis zum exzessiv Lautmalerischen gesteigert wird.

Das Gedicht „Kohorte“ ist ein Listengedicht mit zwölf gereimten Zweizeilern. Es beginnt: „Die Häßlichen sind Meinesgleichen / Die Muskelmauen die Faltenreichen // Die Vergeßlichen die Läßlichen / Die Ningelpingel die Unpäßlichen ...“ Gegen das Normierte und Standardisierte wird komprimiert die Einmaligkeit individuellen Lebens behauptet. In Pietraß' Sprach-Wunderkammer finden sich Einfachheit und Überschwang, Zartheit und Lautausch, Närrisches, Grimmiges und Melancholisches: Der Mensch ist Gast auf der Erde, die „Gästeliste“ ein Grundbuch menschlichen Lebens in all seinen Facetten. Die existenzielle, ja kosmische Dimension von Pietraß' Weltbetrachtung zeugt von einer Einbildungskraft, die konzentriert ist und ausschweifend zugleich. Lakonisch heißt es in dem Gedicht „Laufrad“: „Die Sterne drehn. Es reist / Der Große Wagen.“

Primärliteratur

„Winternacht“, „Wald bei Leipzig“, „Herkunft“, „Fliege Rad“, „Flug“, „Flußabend“, „Nachtrag“. Gedichte. In: Neue Deutsche Literatur. 1972. H.4. S.132–135.

„Gedichte“. Berlin, DDR (Neues Leben) 1974. (= Poesiealbum 82).

„Auswahl 76. Neue Lyrik. Neue Namen“. Hg. zusammen mit H.J. Schubert und W. Trampe. Berlin, DDR (Neues Leben) 1976.

„Auswahl 78. Neue Lyrik. Neue Namen“. Hg. zusammen mit H.J. Schubert und W. Trampe. Berlin, DDR (Neues Leben) 1978.

„Notausgang“. Gedichte. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1980.

„Freiheitsmuseum“. Gedichte. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1982.

Uwe Greßmann: „Lebenskünstler. Gedichte. Faust. Lebenszeugnisse. Erinnerungen an Greßmann“. Hg. und Nachwort von Richard Pietraß. Leipzig (Reclam) 1982.

„Kollegen, die Lunte...“. (Nicht zugelassener Diskussionsbeitrag). In: IX. Schriftstellerkongreß der DDR, 31.5.–2.6.1983. Rede und Diskussion. 1984. S.243–246.

Albin Zollinger: „Stille des Wunders“. Gedichte. Hg. und Nachwort von Richard Pietraß. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1984.

- Inge Müller: „Wenn ich schon sterben muß. Gedichte“. Hg. und Nachwort von Richard Pietraß. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1985. Lizenzausgabe: Darmstadt, Neuwied (Luchterhand) 1986.
- „Vom Vergehen der Arten“. Essay. In: John Erpenbeck: Windvogelviereck. Schriftsteller über Wissenschaften und Wissenschaftler. Berlin, DDR (Der Morgen) 1987. S.128–143.
- „Spielball“. Gedichte. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1987.
- Hans Arp: „Opus Null“. Ausgewählte Gedichte. Hg. und Nachwort von Richard Pietraß. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1988.
- H.C. Artmann: „wenn du in den prater kommst. Gedichte“. Hg. von Richard Pietraß. Berlin, DDR (Volk und Welt) 1988.
- „Was mir zum Glück fehlt“. Gedichte. Frankfurt/M. (Frankfurter Verlagsanstalt) 1989.
- „Frau Naseweis“. Kinderbuch. Berlin (Altberliner Verlag) 1990.
- Edith Södergran: „Klauenspur. Gedichte und Briefe“. Hg. und Nachwort von Richard Pietraß. Leipzig (Reclam) 1990. (= Reclam-Bibliothek 1336).
- „Ostkreuz“. Prosa. Mit Radierungen von Ursula Strozynski. Berlin (Mariannenpresse) 1990.
- „Weltkind. Gedichte“. Hg. von Ursula Heukenkamp. Leipzig (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 1328).
- „Gezeiten“. Gedichte („Berlin Neue Wache“; „Im Sozialismus, schon spät“; „Randlage“). In: Neue Deutsche Literatur. 1992. H.9. S.63–65.
- Lars Gustafsson: „Gedichte“. Zweisprachig. Auswahl von Richard Pietraß. Übersetzung: Hans Magnus Enzensberger u.a.. Berlin (Unabhängige Verlagsbuchhandlung Ackerstraße) 1992. (= Poet's Corner 11).
- „Lyrisch Roulette“. Zensur als Erfahrung. In: Ernest Wichner / Herbert Wiesner (Hg.): Literaturentwicklungsprozesse. Die Zensur in der DDR. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1993. S.178–198.
- „Letzte Gestalt“. Gedichte. In: Flugasche. 1994. H.50. S.42.
- „Letzte Gestalt“. Elf Gedichte. Warmbronn (Keicher) 1994. (= Roter Faden 37).
- Uwe Greßmann: „Schilda“. Gedichte. Mit Kaltnadelradierungen von Christine Schlegel. Auswahl zusammen mit Andreas Koziol. Berlin (Mariannenpresse) 1996.
- „Randlage“. Zwölf Gedichte. Warmbronn (Keicher) 1996. (= Warmbronner Edition 11).
- „Was über Dich erzählt wird. Eine Festschrift für Elke Erb zum 18.2.1998“. Hg. zusammen mit Barbara Strzyk. Berlin (Corvinus Presse) 1998.
- „Grenzfriedhof“. Gedichte. Mit Lithografien von Liz Miels-Kratochwil. Berlin (Mariannenpresse) 1998.
- „Ich pendelte zwischen den Welten“. In: Barbara Felsmann / Annett Gröschner (Hg.): Durchgangszimmer Prenzlauer Berg. Berlin (Lukas) 1999. S.341–359.
- „Kolonnenweg. Gedichte“. Aschersleben (Un-Art-Ig) 2000. (= Zeitzeichen 6).

- „Notausgang. Gedichte“. Mit Zeichnungen von Martin Hoffmann. München (Lyrikedition 2000) 2000.
- „Die Gewichte. Hundert Gedichte“. Eine Auswahl aus den Bänden „Notausgang“, „Freiheitsmuseum“ und „Spielball“ und neuere Arbeiten. Als Anhang ein Gespräch von Jürgen Engler mit Richard Pietraß. Ebenhausen bei München (Langewiesche-Brandt) 2001.
- „Schattenwirtschaft. Gedichte“. Leipzig (Faber & Faber) 2002.
- „Totentänze. Holzstiche, Gedichte“. Zusammen mit Karl-Georg Hirsch. Hg. von Herbert Kästner, gestalterische Konzeption von Gert Wunderlich. Leipzig (Leipziger Bibliophilen-Abend) 2002.
- „Vorhimmel. Liebesgedichte“. Blieskastel (Gollenstein) 2003.
- „Freigang. Gedichte“. Leipzig (Faber & Faber) 2006.
- „Die Aussicht auf das Wort. Zum sechzigsten Geburtstag von den Freunden aus seinen Büchern zusammengetragen und herausgegeben“. Warmbronn (Keicher) 2006.
- „Wiegeschrift“. Mit vier Radierungen von Hanif Lehmann. Leipzig (Leipziger Bibliophilen-Abend) 2006. (= Stichwort Folge 2, 4).
- „Die verwundete Riesin. Bedrohte Natur im deutschsprachigen Gedicht des 20. Jahrhunderts“. In: Dichter und Maler über Kunst und Natur. Dokumentation des gemeinsamen Jahresprogramms „Die Elemente 2004. Natur – Kunst – Umwelt“ der Sächsischen Akademie der Künste und der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt. Dresden (Sächsische Akad. der Künste) 2006. S.131–147. Wieder in: Palmbaum. 2021. H.2/73. S.85–102.
- „Wendekreis“. Gedichte. Hg. von Sebastian Schopplich. Warmbronn (Keicher) 2007. (= Privatdruck für den Arbeitskreis Kunst und Kultur Kloster Mildenerfurth 5).
- „Mit einem Bein in Liechtenstein. Ein Tagebuch“. Leipzig (Faber & Faber) 2007.
- „Binzer Schatzbrief. Liebesgedichte“. Mit 11 Farbholzschnitten von Wolfgang Leber. Berlin (Rothahndruck) 2008.
- „Traumsaum. Aufwachgedichte“. Rheinsberg (Kurt-Tucholsky-Literaturmuseum Schloss Rheinsberg) 2008. (= Rheinsberger Bogen 28).
- „Leuchtspur. Schreyahner Schnuppen“. Bergen, Holland (van der Wal) 2008.
- „Gegenufer. Mitlesebuch 76. Ausgewählte Gedichte“. Mit Siebdrucken von Gerda Lepke. Berlin (Aphaia) 2008.
- „Die wiedergefundene Stimme“. In: Kunst+Kultur. 2009. H.2. (Zum Gedicht „Randlage“).
- „Sternenstaub. Achtundsechzig Haikus aus Alter und Neuer Welt“. Mit Holzschnitten von Hanif Lehmann. Dresden (Widukind-Press) 2009.
- „Moje Waterloo / Mein Waterloo. Gedichte“. Deutsch/Polnisch. Ins Polnische übertragen von Leszek Szaruga. Kraków (Miniatura) 2009.
- „Kippfigur. Ein Kiebitzbuch über die Schulter von Richard Pietraß geschaut“. Mit sieben farbigen Bildern von Linde Kauert. Berlin (Edition Zwiefach) 2009.

„tanec smrti / totenanz. Gedichte“. Deutsch/Tschechisch. Ins Tschechische übertragen von Verá Koubová. Mit Grafiken von Luboš Drtina. Prag (Devátý svazek edice) 2010.

„Pariser Lust / Au plaisir de Paris“. Deutsch/Französisch. Übersetzung ins Französische von Alain Lance. Warmbronn (Keicher) 2011.

„Z lemu snu/traumsaum/. Gedichte“. Deutsch/Tschechisch. Ins Tschechische übertragen von Vera Koubová. Mit Grafiken von Lubos Drtina. Prag 2012. (Edition Revolver Revue, Bd.65).

„Wandelstern. Die Naturgedichte“. Hg., gestaltet und mit einem Nachwort von Jens-Fietje Dwars. Mit vier Kupferstichen von Baldwin Zettl. Bucha bei Jena (quartus) 2012.

„Dichter offener Wunden. Grabrede für Rolf Haufs“. In: Sinn und Form. 2013. H.5. S.762–763. „Lustwandel. Gedichte“. Mit Aquarellen von Gerda Lepke. Dresden (Edition Petit / SchumacherGebler) 2014.

„Pariser Lust / Au Plaisir de Paris. Fünf Gedichte“. Deutsch/Französisch. Ins Französische übertragen von Alain Lance und Gabriele Wennemer. Leporello mit fünf farbigen Linolschnitten von Eva Gallizzi. Paris (Les Editions Transignum) 2015.

„Der verwaiste Spaten. Meine Begegnung mit Seamus Heaney“. In: Sinn und Form. 2015. H.1. S.130–134. „LyrikHeft 19“. Mit 6 Originalfarbholzschnitten von Andrea Lange. Chemnitz und Kemberg (Sonnenberg-Press) 2016.

„Dichterleben. Steckbriefe und Kußhände“. Warmbronn (Keicher) 2016.

„Wünschelrute. Gedichte“. Mit farbigen Handsiebdrucken von Gerda Lepke. Künstlerbuch 2016.

„Nuit Ailée / Beflügelte Nacht“. Gedichte. Französisch/Deutsch. Ins Französische übertragen von Alain Lance und Gabriele Wennemer. Paris (Editions L'Oreille du Loup) 2017.

„Amerikanische Grillen. Pennsylvanisches Tagebuch“. Mit Collagen von Wolfgang Petrovsky. Dresden (SchumacherGebler) 2017.

Marina Zwetajewa: „Der Drang nach Haus. Gedichte aus dem Exil“. Hg. und mit einem Nachwort von Richard Pietraß. Berlin (Friedenauer Presse) 2019.

„Coronaden. Haikus. Minima aus dem Minimum“. Dresden (SchumacherGebler) 2020.

„Eine nicht erträumte Heimat. Vorstellungsrede an der Darmstädter Akademie“. In: Sinn und Form. 2020. H.5. S.705–707.

„Aufgehoben im Labyrinth des Worts. Leben und Werk des Dichters Richard Pietraß“. Ausstellung im Daetz-Centrum Lichtenstein 2019. Mit Fotos, Landkarten und einer CD der Schlusslesung. Dresden (SchumacherGebler) 2020.

„Gästeliste. Gedichte“. Mit Zeichnungen von Thea Richter. Dresden (SchumacherGebler) 2021.

Übersetzungen

Seamus Heaney: „Norden“. Gedichte. Englisch und deutsch. Mit einem Nachwort von Wolfgang Wicht. Leipzig (Reclam) 1987. Neuausgabe: München, Wien (Hanser) 1996.

Boris Pasternak: „Die Gedichte Juri Shiwagos“. In: ders.: Doktor Schiwago. Frankfurt/M. (Fischer) 1991. S.712–751. Berlin, Weimar (Aufbau) 1992.

Seamus Heaney: „Tod eines Naturforschers“. Gedichte. Englisch und deutsch. In: T.o.n. Sammlung ‚Nobelpreis für Literatur‘. Lachen am Zürichsee (Coron) 1996. S.68–174.

Milan Rúfus: „Strenges Brot. Gedichte“. Nachdichtungen aus dem Slowakischen zusammen mit Uwe Grüning. Blieskastel (Gollenstein) 1998.

Seamus Heaney: „Dank an die Poesie“. Nobelpreisrede. Warmbronn (Keicher) 1999.

Tonträger

„Wünschelrute. Lebenswege, Liebeswege, Reisewege“. Mitschnitt der Autorenlesung im Café Canapé in Berlin-Pankow am 21.1.2016. 1 CD. Berlin (matrosenblau) 2016.

Sekundärliteratur

Jentzsch, Bernd: „Interview mit Richard Pietraß“. In: Richard Pietraß: Gedichte. Berlin, DDR (Neues Leben) 1974. (= Poesiealbum 82). Zweite Umschlagseite.

Gumpert, Joachim S.: „Gedichte von Pietraß“. In: Die Weltbühne. 1974. H.47. S.1503f. (Zu: „Poesiealbum 82“).

Preißler, Helmut / Becker, Hannelore / Nauschütz, Hans-Joachim / Pech, Kristian / Pietraß, Richard: „Stichwort: Entdeckungen“. Gespräch. In: Neue Deutsche Literatur. 1975. H.6. S.95–102.

Löser, Christian: „Raum des Lebberen“. Gespräch. In: Neue Deutsche Literatur. 1976. H.9. S.119–121.

Heukenkamp, Ursula: „Rückzugsgefecht“. In: Günter Albrecht (Hg.): Besprechungen zur Gegenwartsliteratur. Berlin, DDR (Volk und Wissen) 1980. S.525.

Sérusclat-Brütt, Françoise: „(Zu Gedichten von R.P.)“. In: Connaissance de la RDA. 1981. H.12. S.49–52.

Hähnel, Ingrid und Hähnel, Klaus-Dieter: „Junge Lyrik am Ende der siebziger Jahre“. In: Weimarer Beiträge. 1981. H.9. S.127–154; besonders S.128, 132–136.

Heukenkamp, Ursula: „Das Ungenügen an der Idylle“. In: Sinn und Form. 1981. H.5. S.1120–1130. (U. a. zu: „Notausgang“).

Engler, Jürgen: „Notausgang – Eingang für Leser?“. In: Neue Deutsche Literatur. 1981. H.11. S.150–153.

- Köbernick, Karin:** „Herzschlag Hornhaut“. Interview. In: Neue Deutsche Literatur. 1982. H.4. S.115–118.
- Engler, Jürgen:** „Der Reim – nicht am Ende“. In: Neue Deutsche Literatur. 1983. H.8. S.108–113. (Zu dem Gedicht: „Der Ringende“ in „Freiheitsmuseum“).
- Bormann, Alexander von:** „Mein Horizont enthält nur mehr Himmel. Neue Gedichte aus der DDR“. In: Frankfurter Rundschau, 20. 12. 1983. (Zu: „Freiheitsmuseum“ u.a.).
- Heukenkamp, Ursula:** „Kunstabewußtsein und geistige Strenge. Zur Entwicklung der Lyrik in der DDR in den siebziger Jahren“. In: Literatur der DDR in den siebziger Jahren. Hg. von Peter Uwe Hohendahl und Patricia Herminghouse. Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1983. S.82–113; besonders S.88, 95f. und 107f.
- Rennert, Jürgen:** „Notausgang, Vorderhaus, Tür – Der Lyriker Pietraß“. In: ders.: Angewandte Prosa. Berlin, DDR (Union) 1983.
- Zekert, Rainer:** „Ernste Spiele“. In: Neue Deutsche Literatur. 1984. H.1. S.155–157. (Zu: „Freiheitsmuseum“).
- Böthig, Peter:** „R. Pietraß, „Freiheitsmuseum““. In: Weimarer Beiträge. 1984. H.9. S.1546–1553.
- Labrousse, Gerd:** „Neue Positionen in der DDR-Lyrik der 80er Jahre?“. In: GDR Monitor. Special Series No.4. 1984. S.101–120; besonders S.102f.
- Hartmann, Anneli:** „Tendances nouvelles dans la poésie de la RDA“. In: Connaissance de la RDA. 1984. H.19. S.45–63; besonders S.62.
- Waijer-Wilke, Marieluise de / Siebum, Robert:** „Gespräch mit R.P.“. In: Deutsche Bücher. 1985. H.2. S.85–98.
- Chiarloni, Anna:** „The Museum of Hope: the Poems of Richard Pietraß“. In: Studies in GDR Culture and Society. Bd.6. Hg. von Margy Gerber u.a. Lanham, New York, London (University Press of America) 1986.
- Engler, Jürgen:** „Spiel und Botschaft“. In: Neue Deutsche Literatur. 1987. H.8. S.145–148. (Zu: „Spielball“).
- Bormann, Alexander von:** „Ambivalente Sprachspiele“. In: Neue Zürcher Zeitung, 15. 11. 1987. Auch in: Deutsche Bücher. 1987. H.4. S.269–271. (Zu: „Spielball“).
- Chiarloni, Anna:** „Richard Pietraß' ‚Spielball‘“. In: Connaissance de la RDA. 1987. H.24. S.17–27. Verändert unter dem Titel „Scherz, Ironie und tiefere Bedeutung. Zu Richard Pietraß' ‚Spielplan‘“ auch in: AION (Annali dell'Istituto Orientale di Napoli). 1987. S.359–365.
- Köhler, Barbara:** „Grenzenloses Spiel“. In: Sonntag, 20. 12. 1987. (Zu: „Spielball“).
- Schuhmann, Klaus: „„und wärs auch Wortspiel, es schafft sich Wahrheit“. Zu Richard Pietraß' Gedichtband ‚Spielball‘“. In: Siegfried Rönisch (Hg.): DDR-Literatur '86 im Gespräch. Berlin, DDR, Weimar (Aufbau) 1987. S.324–332.
- „Für und Wider: ‚Spielball‘ von Richard Pietraß“. In: Weimarer Beiträge. 1988. H.1. S.92–111. (Mit Beiträgen von R. Dau, J. Erpenbeck, U. Heukenkamp, H.Heydrich, R. Löther, H.Riedel).

- Leistner, Bernd: „Noch einmal zu ‚Spielball‘“. In: Weimarer Beiträge. 1988. H.7. S.1214–1216. (Erwiderung auf R. Dau).
- Bormann, Alexander von:** „Von Propheten umstellt“. In: Neue Zürcher Zeitung, 16.4.1989. (Zu: „Was mir zum Glück fehlt“).
- Jäger, Manfred:** „Richard Pietraß“. In: Lothar Jordan (Hg.): Lyrikertreffen Münster, 3.–7.5.1989. Begleitheft. Münster (Stadt Münster) 1989. S.51.
- Franke, Konrad:** „Luft holen“. In: Süddeutsche Zeitung, 16./17./18.6.1989. (Zu: „Was mir zum Glück fehlt“).
- Braun, Michael:** „Sprachspielkunst“. In: Basler Zeitung, 1.9.1989. (Zu: „Was mir zum Glück fehlt“).
- Heftrich, Eckhard:** „Im Freiheitsmuseum“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.9.1989. (Zu: „Was mir zum Glück fehlt“).
- Söllner, Werner:** „Unser Jahrhundert sitzt in der Tinte“. In: Die Welt, 16.9.1989. (Zu: „Was mir zum Glück fehlt“).
- Engler, Jürgen:** „Widerspiel. Lesarten“. In: Neue Deutsche Literatur. 1989. H.11. S.133–136. (Zu dem Gedicht: „Lauffeuer“).
- Bormann, Alexander von:** „Existenzrecht alles Lebendigen“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 24.6.1990. (Zu: „Weltkind“).
- Heukenkamp, Ursula:** „Preußenkind in Sachsen, Sachsenzunge in der Mark“. Gespräch. In: Richard Pietraß: Weltkind. Leipzig (Reclam) 1990. (= Reclams Universal-Bibliothek 1328). S.94–103.
- Törne, Dorothea von:** „Berliner sein – Weltkind werden. Der Schriftsteller Richard Pietraß zu seinen Erfahrungen im Kiez und auf Reisen“. Gespräch. In: Die Märkische, 14.3.1991.
- Törne, Dorothea von:** „Das Berliner Milieu – ‚Ostkreuz‘“. In: Die Märkische, 14.3.1991. (Zu: „Ostkreuz“).
- Wichner, Ernest / Wiesner, Herbert:** „Zensur in der DDR. Geschichte, Praxis und ‚Ästhetik‘ der Behinderung von Literatur“. Berlin (Literaturhaus) 1991. S.181–183. (Zu: „Notausgang“ und „Spielball“).
- Geist, Peter:** „Nachwort“. In: ders. (Hg.): Ein Molotow-Cocktail auf fremder Bettkante. Lyrik der siebziger/achtziger Jahre von Dichtern der DDR. Leipzig (Reclam) 1991. (= Reclam-Bibliothek 1399). S.370–407, bes.S.391, 396–405. (Zu den Gedichten: „Generation“, „Spielball“, „Einführung in die Metaphorik“).
- Kelletat, Andreas F.:** „Aus der Wortschatztruhe des Richard Pietraß. Zu einigen Fragen linguistisch-literaturwissenschaftlicher Textanalyse am Beispiel von Gedichten“. Frankfurt/M. (Lang) 1991. (= Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 31).
- Koziol, Andreas:** „Der Pietraß“. In: Bestiarium literaricum. Berlin (Galrev) 1991. S.76.
- Labrousse, Gerd / Wallace, Ian** (Hg.): „DDR-Schriftsteller sprechen in der Zeit. Eine Dokumentation“. Amsterdam (Rodopi) 1991. (= German Monitor 27). S.191–204.
- Kirsten, Wulf:** „Richard Pietraß“. In: Reden und Laudationes zur Überreichung der Ehrengaben. Deutsche Schillerstiftung Weimar 1992. S.21 f.

- Kratschmer, Edwin:** „Dichter Diener Dissidenten. Sündenfall der DDR-Lyrik“. Jena (Universitätsverlag) 1995. Besonders S.265–276: 1980 bis 1984, Apokalyptik und Verweigerung.
- Tontić, Stevan:** (Zu Richard Pietraß und seinen Gedichten „Schwarzer Fluß“ (Tscherna rijeka) und „Berlin Neue Wache“ (Berlin, Nova Strasha). In: Književne novine, Belgrad, 15.3. 1996.
- Törne, Dorothea von:** „Das neue Gedicht“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 17.3.1996. (Zu dem Gedicht: „Die Fotos, die dich zeigen“).
- Törne, Dorothea von:** „Das neue Gedicht“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 22.12.1996. (Zu dem Gedicht: „Honigrute“).
- Hallberg, Robert von:** „Interview mit Richard Pietraß“. In: ders. (Hg.): Literary Intellectuals and the Dissolution of the State. Chicago (The University of Chicago Press) 1996. S.180–185.
- Glaab, Reinhard:** „Wende sich, wer kann“. In: Mainpost, 17.6.1997.
- Mc Tague, Claire:** „Ich bin ein bekennender Jammer-Ossi“. Gespräch. In: fax. Johannes Gutenberg Universität Mainz. 1997. H.1. S.7–9.
- Goodbody, Axel** (Hg.): „Umwelt-Lesebuch. Green Issues in Contemporary German Writing“. Manchester (Manchester University Press) 1997. S.101f., 114, 154. (Zu: „Vom Vergehen der Arten“ sowie zu den Gedichten „Elbabend“ und „Spielball“).
- Eger, Christian:** „Grüße mit der Honigrute“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 22.1.1998.
- Möbius, Regine:** „Wohlfühlen in der schönen Nische“. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Frankfurt/M., 23.10.1998. (U.a. zu: „Randlage“).
- Leistner, Bernd:** „„Groß meine Mühe, würdevoll zu fliehn‘. Ostdeutsche Literatur nach der Wende. Ein Vortrag“. In: Neue Deutsche Literatur. 1999. H.2. S.26–27.
- Engler, Jürgen:** „Aufgehoben im Labyrinth des Wortes“. Gespräch. In: Neue Deutsche Literatur. 1999. H.6. S.8–21.
- Rollmann, Annette:** „Sprache als Erinnern“. Interview. In: die tageszeitung, 19.8.1999.
- Eger, Christian:** „Ein Herz geht barfuß“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 9.10.1999. (Zum Wilhelm-Müller-Preis).
- Rohm, Antje:** „Ein Mann von sanfter Kompromißlosigkeit“. In: Volksstimme, Wien, 11.10.1999. (Zum Wilhelm-Müller-Preis).
- Leistner, Maria-Verena:** „„Artist auf freier Wanderschaft‘. Laudatio auf Richard Pietraß zur Verleihung des Wilhelm-Müller-Preises“. In: Neue Deutsche Literatur. 2000. H.1. S.148–156.
- Rehfeld, Thomas:** „Richard Pietraß – Vom Lyrikclub Pankow ins Schriftstellerlexikon“. In: Roland Berbig (Hg.): Der Lyrikclub Pankow. Literarische Zirkel in der DDR. Berlin (Links) 2000. S.151–176.
- AvB:** „Am Rand ist immer Platz“. In: Die Welt, 2.2.2002. (Zu: „Gewichte“).
- Heimberger, Bernd:** „Leis und gewichtig“. In: Neues Deutschland, 3.5.2002. (Zu: „Gewichte“).

- Heimberger, Bernd:** „Sorgsames Sichten“. In: die horen. 2002. H.3. S.194. (Zu: „Gewichte“).
- Reimann, Andreas:** „Eine Zuflucht in den Wörtern“. In: Neues Deutschland, 19.11.2002. (Zu: „Schattenwirtschaft“).
- Geist, Peter:** „Mit Muschelohren“. In: Neue Deutsche Literatur. 2002. H.6. S.167–172. (Zu: „Schattenwirtschaft“).
- Kratschmer, Edwin: „Poetische Gewichte“. In: Signum. 2003. H.2. S.125–127. (Zu: „Die Gewichte“).
- Weißflog, Heinz: „Gegen die Eingemeindung des Ichs“. In: Ostragehege. 2003. H.29. S.57–58. (Zu: „Schattenwirtschaft“).
- Kratschmer, Edwin:** „Hochpoetische Wechselbäder“. In: die horen. 2003. H.3. S.156–159. (Zu: „Schattenwirtschaft“).
- Törne, Dorothea von:** „Zwischen Hochzeit und Besenkammer“. In: Neue Deutsche Literatur. 2004. H.2. S.176–180. (Zu: „Vorhimmel“).
- Buselmeier, Michael:** „Gesichte, zentnerschwer“. In: Freitag, 9.4.2004. (Zu dem Gedicht: „Letzte Gestalt“).
- Rennert, Jürgen:** „Ich singe, also bin ich“. In: Neues Deutschland, 10./11.6.2006. (Zum 60. Geburtstag).
- Engler, Jürgen: „Pfad-Finder. Richard Pietraß' Freigang“. In: die horen. 2006. H.224. S.143–148.
- Engler, Jürgen: „Unterm Stern der Poesie“. Gespräch. In: die horen. 2006. H.224. S.151–154.
- Gosse, Peter: „Nestflechter Pietraß. Vorrede zur Poetikvorlesung von Richard Pietraß“. In: Dichter und Maler über Kunst und Natur. Dokumentation des gemeinsamen Jahresprogramms „Die Elemente 2004. Natur – Kunst – Umwelt“ der Sächsischen Akademie der Künste und der Sächsischen Landesstiftung Natur und Umwelt. Dresden (Sächsischen Akad. der Künste) 2006. S.126–130.
- „Poesiealbum 60 Extra. Für Richard Pietraß“. Berlin (Theater der Zeit) 2006.
- Geist, Peter: „Gejagter Pfeil“. In: Park. 2007. H.62. S.94–96. (Zu: „Freigang“).
- Wüstefeld, Michael: „Revoluzzer ohne Reich“. In: Sächsische Zeitung, 26.5.2007. (Zu: „Freigang“).
- Kelletat, Andreas F.:** „„Als wäre, zwischen Bimm und Baum, Das Leben ein verschollener Traum“. Metrik, Morphologie, Wortbildung, Lautsymbolik und translatorisch-russischer Hintergrund des Gedichts ‚Generation‘ von Richard Pietraß“. In: Das Wort. Germanistisches Jahrbuch Russland. 2007. S.131–159.
- Wüstefeld, Michael: „Rappen fürs Treppentappen“. In: Sächsische Zeitung, 4.6.2008. (Zu: „Mit einem Bein in Liechtenstein“).
- als.:** „Kurze Reise des Lebens“. In: Neue Zürcher Zeitung, 25.11.2010. (Zu: „Ich bin ein schwaches Both“).
- Schütt, Hans-Dieter:** „„Poesiealbum‘ – Renaissance eines Kleinods“. In: Neues Deutschland, 7.6.2011.

Wüstefeld, Michael: „Lust auf Paris“. In: Sächsische Zeitung, 7./8.4.2012. (Zu: „Pariser Lust“).

Engler, Jürgen: „Auf dem Wandelstern. Naturdichtung von Richard Pietraß und anderen. Eine kleine Revue“. In: die horen. 2012. H.248. S.100–113.

Wüstefeld, Michael: „Das Schöne hat einen Namen“. In: Sächsische Zeitung, 2./3.2.2013. (Zu: „Wandelstern“).

Gosse, Peter: „Bruder Baum“. In: neues deutschland, Literaturbeilage, 14.–17.3.2013. (Zu: „Wandelstern“).

Wild, Thomas: „Anti-Idylle“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 7.7.2013. (Zu: „Wandelstern“).

Goodbody, Axel: „Lyrik fürs Anthropozän. Die Naturgedichte von Richard Pietraß“. In: Park. 2013. H.66. (Zu: „Wandelstern“).

Großmann, Karin: „Wir schnurren und gurren“. In: Sächsische Zeitung, 18.11.2014. (Zu: „Lustwandel“).

Montag, Andreas: „Schlaflos, auf Küsse versessen“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 5.1.2015. (Zu: „Lustwandel“).

Weiß, Norbert: „Zitronenfalter und Melonenkern“. In: Signum. 2015. H.2. S.137–138. (Zu: „Lustwandel“).

Schinkel, André: „Von der Sintflut des Flieders“. In: neues deutschland, 23.4.2015. (Zu: „Lustwandel“).

Kleinschmidt, Sebastian: „Straßenkehrer der Natur“. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.6.2016. Auch in: Ders.: Spiegelungen. Berlin (Matthes & Seitz) 2018. S.243–245. (Zu dem Gedicht: „Mistkäfer“).

Wagner, Jan: „Lob des Spreewals. Der Himmelsbestauner“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 11.6.2016. (Zum 70. Geburtstag).

Geißler, Cornelia: „Einer gibt den ersten Schubs“. Gespräch. In: Berliner Zeitung, 18./19.6.2016.

Sprenger, Stefan: „Dass der Mensch der Stil sein möge“. In: Sprache im technischen Zeitalter. 2016. H.218. S.159–165. (Zum 70. Geburtstag).

Goepper, Sibylle: „Gespräch mit Richard Pietraß“ / Millot, Cécile: „Gespräch mit Richard Pietraß“. In: Lyrik nach 1989 – gewendete Lyrik? Gespräche mit deutschen Dichtern aus der DDR. Hg. von Sibylle Goepper und Cécile Millot. Halle/Saale (Mitteldeutscher Verlag) 2016. S.S.151–174 / S.126–150.

Bartsch, Wilhelm: „Pietraß blessed America“. In: oda. 2017. H.3. S.88–91. (Zu: „Amerikanische Grillen“).

Gutschke, Irmtraud: „Buddha in gestirnter Wanne“. In: Neues Deutschland, 18.5.2017. (Zu: „Amerikanische Grillen“).

Braun, Michael: „Grillenfänger“. In: Der Tagesspiegel, Berlin, 20.5.2017. (Zu: „Amerikanische Grillen“).

Eger, Christian: „Im Ameisenmeer“. In: Mitteldeutsche Zeitung, 27./28.5.2017. (Zu: „Amerikanische Grillen“).

Rauschenbach, Werner: „Wo unsere Welt den Bach runtergeht“. In: Signum. 2018. H.2. S.123–125. (Zu: „Amerikanische Grillen“).

Engler, Jürgen: „Shut down? Read on. Richard Pietraß: Coronaden“. Gespräch, 4.6.2020. (<http://lfbrecht.de/mediathek/shut-down-read-on-richard-pietrass-coronaden/>).

Engler, Jürgen: „Lichtensteiner Wunderkammer“. In: Aufgehoben im Labyrinth des Worts. Leben und Werk des Dichters Richard Pietraß. Dresden (SchumacherGebler) 2020. S.5–9.

Kelletat, Andreas F.: „Translatorische Unzulänglichkeit? Der Nachdichter und Übersetzer Richard Pietraß. Im Lyrikleseland DDR“. In: Übersetzer und Übersetzen in der DDR. Hg. von Aleksey Tashinskiy, Julija Boguna und Andreas F. Kelletat. Berlin (Frank & Timme) 2020, S.223–268.

Kelletat, Andreas F.: „Pilgerfahrt ins Land der Poesie. Die An- und Umtriebe des Richard Pietraß“. In: Übersetzerpreis Ginkgo-Biloba für Lyrik. Heidelberg 2020. S.7–25.

Weiß, Norbert: „Verwunschene Worte“. In: Signum. 2021. H.1. S.136–137. (Zu: „Coronaden“).

Engler, Jürgen: „Maxima im Minimum. Ein Haiku-Kurzlehrgang“. In: Palmbaum. 2021. H.72. S.139–143.

Kleinschmidt, Sebastian: „Richard Pietraß' ‚Gästeliste‘“. Gespräch, 16.9.2021. In: <http://lfbrecht.de/mediathek/richard-pietraß-gaesteliste/>

Engler, Jürgen: „Listen der Poesie“. In: Signum. 2022. H.1. (Zu: „Gästeliste“).

Alle Rechte vorbehalten. © edition text + kritik im Richard Boorberg Verlag GmbH & Co KG und Munzinger-Archiv GmbH, Ravensburg

Originalquelle: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, Stand: 15.02.2022

Quellenangabe: Eintrag "Richard Pietraß" aus Munzinger Online/KLG – Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur
URL: <https://online.munzinger.de/document/16000000436>
(abgerufen von Verbund der Öffentlichen Bibliotheken Berlins am 12.10.2024)